

Wiener Zeitschrift  
für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 12. Oktober 1820.

123

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Reise aus dem Östthale in Tyrol  
über die  
hohen Östthaler-Ferner nach Glurns,  
am Fuße des Orles im Wintschgau.

Von Carl Theodor Hilsenberg, aus Erfurt in Thüringen.

Glurns, den 30. Juny 1820.

Es war den 28. Juny Mittags, als ich mich in Sölden von Hrn Sieber trennte, um meinen Gefährten in Glurns aufzusuchen. Nach einer halben Stund trat ich über die Brücke der Öh, welche durch das schmelzende Eis der Hochgebirge geschwollen, stürmend über die Felsstücke dahinsürzte, und das dumpfe Getöse der rollenden Steine, die sie in ihrem Bette herabschleift, vermehrte nur den Wiederhall ihrer rauschenden Wogen, der in dem engen Felsenthale tausendfach gebrochen, sich mir entgegenwälzte. Ich stieg den Felsweg empor und betrat den romantischen Pfad, der sich auf dem rechten Abhange einer mehr als 200 Klafter hohen Felswand, der Öh entgegen, durch die Schlucht, bis nach Zwiststein hindurchwindet. Mehrere hundert Jahr alte Fichten und Tannen nahmen mich auf dem schwindelnden Wege in ihr schattiges Dunkel auf, und starrten überhängend nach dem Abgrunde hinab. Das blendende Licht der sich herabziehenden Gletscher brach durch ihre Gipfel, und verursachte bey dieser grotesken Zusammenstellung und Gruppierung den eigenthümlichsten Effekt.

Nach einer halben Stunde schauerlichen Weges öffnete sich die Schlucht, das Rauschen des Flusses hatte aufgehört, und die Sonne beschien heiter eine Fläche grünender Felder, welche sich beyder Seits im bunten Wechsel gegen die Waldabhänge in die Höhe zogen. In der Mitte dieses Thales lagen die Gebäude von Zwiststein. Hier trennt sich nun das Thal, links geht man nach Gurgal aufwärts, wo bereits kein Feldbau getrieben wird, und welches Dorf schon 953 Wien. Klafter über dem See liegt. Über den Berggrücken, gemeinhin Timels-Joch genannt, gelangt man

über Schönau, Rabenstein, in das romantische Passenertal. Ich schlug den Weg rechts durch das düstere Fendertal aufwärts ein, welches noch wilder und abschreckender ist, als was ich bisher gesehen hatte. Ungeheure vom Gebirge herabgerollte Felsenmassen, quer liegende überstürzte Bäume, Steingerölle und unzählige von der Seite in die schäumende Oh sich einmündende Bäche hemmen jeden Schritt, den man vorwärts zu machen sich erkühnt. Finster sind die Wälder, abgestorbene Äste liegen überall umher, und knarrend brechen sie unter des Wanderers scheuem Fußtritt. So schwer als diese von himmelhohen Felsenwänden eingeeugte Schlucht auch im Sommer zu passiren ist, so gefährlich wird sie im Winter der hängenden Lawinen wegen, welche durch das geringste Geräusch in Bewegung gesetzt, oft unversehens herabstürzen und den vorbeyziehenden Menschen begraben.

Sobald sich dieses 4 Stunden lange äußerst mühsam zu passirende Thal nur einiger Maßen erweitert, findet man bey einigen Rüben- und Leinfeldern eine Hütte angebaut, deren Bewohner bey ihrem Hirtenleben und einfacher Lebensart, im traulichen Gespräche deutlich zeigen, daß ihnen zu ihrer Zufriedenheit nur wenig abgeht. So reihen sich Wohnungen an Wohnungen, Hütten an Hütten, und fortlaufende Wiesen deuten auf mehrere der Nachfolgenden hin. Plötzlich breitet sich noch einmahl dieses Thal aus, um einem angenehmen Orte aus einer Gruppe von lachenden mahlerisch geordneten Wohnungen Platz zu machen, und eine im gothischen Style geschmackvoll eingerichtete Kirche mit einem hohen Kirchturme ziert das herrliche Bild einer der interessantesten Gebirgslandschaften. Wintersill heißt dieses Dörfchen, in dessen beengter Umgebung noch ein wenig Gerste gedeiht. Immer enger, schroffer und steiler wird das Thal, bis man endlich sich in der Nähe von Fender erblickt. Dieses Dorf ist unstreitig das höchste in ganz Tyrol, denn es zählt 1008 Wien. Kl. über dem Meere, eine Höhe, bey der man z. B. auf dem Schneberge von Unterösterreich fast keine Alpenhütte mehr findet. Zerstreut auf ausgebreiteten Wiesen liegen die einzelnen Häuser und eben so einsam steht unter ihnen eine Kirche, wohin sich der Bewohner in stiller Ergebung in den Willen der stiefmütterlichen Natur begibt, welche ihm nur die kümmerliche Fristung seines Lebens gegönnt zu haben scheint.

Die untergehende Sonne röthete noch die höchsten Spitzen der Eisgebirge, nachdem über dem Thale schon ein tiefes Dunkel lag. Die Nachfrage um ein gutes Nachtquartier zeigte mir, daß außer dem Pfarrhose keines zu finden sey. Ungewohnt seit langer Zeit auch nur einen Fremden zu erblicken, nahm mich freundlich überrascht der Pfarrer, Hr. Joh. Gerstgraser, ein sehr gebildeter Mann, auf, der in einem angesehenen Hause in Bozen als Hofmeister seine Studien beendet hatte. Nachdem ich bloß eine einzige Stunde ganz angekleidet geschlafen hatte, weckte mich um Mitternacht mein Führer auf, der mit seinem Gefährten bereit dastand, und verabredeter Maßen aufzubrechen rieth. Mit Fußseisen, Stricken und Stäben wohl versehen, ging es mit aufgehendem Vollmonde zum Hause hinaus. Anders spiegelte sich der Kranz schroffer, mit Eis und Schnee belasteter Hochgebirge und vermehrte die Helle, bey welcher wir schweigend emporklimanten. Der hohe

Daleithskogl lag vor uns. Nun brach der Führer das Stillschweigen, und zeigte mir rechts eine Thalschlucht, welche nach Rosen führte, einem Ortchen, das aus 2 adeligen Bauerngütern besteht. Es ist der höchste bewohnte Punkt Tyrols und übertrifft St. Jacques des Valles, das bekanntlich höchst gelegene Dorf der Schweiz, welches 837 Toisen über dem Meere liegt, um volle 250 Toisen, da es noch um mehr den 60 Wien. Kl. höher steht als Fender selbst. Dieses Rosenthal gehört 2 sehr wohlhabenden Bauern, zu welchen sich anfangs Friedrich mit der leeren Tasche flüchtete, als er wegen Begünstigung der Flucht Papst Johannes XIII. von der Kirchenversammlung zu Kostnitz im Jahr 1415 in den Bann und bald darauf in die Reichsacht verfallen war. Als Friedrich endlich wieder zur Regierung gelangte, erklärte er sie deshalb auf ewige Zeiten steuerfrey, gab ihnen völlige Jagdfreyheit, erhob sie in den Adel, und ertheilte ihnen ein eigenes Wappen. Den Adelsbrief und die Urkunden über die betreffenden Schenkungen, bewahren sie noch jetzt als ein Heiligthum ihrer Familie seit jenen Zeiten unverfehrt auf. Der Führer erzählte mir ferner, daß jene zwey adeligen Bauern, wie er sie nannte, vor 40 Jahren in der größten Gefahr geschwebt hätten, entweder ihre Besitzungen und Gebäude von einem ungemein schnell heranrückenden Ferner vernichtet und weggedrückt zu sehen, oder vom Durchbruch eines hinter demselben entstandenen Sees weggeschwemmt zu werden, welcher sich einen Ausweg unter dem Eisdamme bahnte, als der Ferner zum größten Glück plötzlich stille stand. Dieser Ferner, Bernagt-Ferner genannt, hatte vor so viel Jahren binnen drey Monathen so schnell zugenommen, daß er das ganze Thal auszufüllen drohte, und mit thurm hohen Eismassen in dasselbe herabglitt. Bierzig Jahre sind verflossen, und doch ist bey weitem noch nicht der zehnte Theil geschmolzen, so hart und kompakt ist das Fernereis. — Das ganze Thal ist mit Fernern und Eisgebirgen ringsumher umgeben, unter denen jener und der Hochjocherner die bedeutendsten sind. Rechts hinüber ist die Wildspiz, ein majestätisches hohes Schneegebirge, welches den Ortles an Höhe noch übertreffen soll. Rosen hat vorzüglich viele Murrelthiere (Murmenten).

Drey Stunden waren wir im linken Thale fortgegangen, indem wir einen sehr steilen und ermüdenden Alpenweg erklimmt hatten; als wir endlich nach drey Uhr den Ferner selbst betraten. Todesstille herrschte hier, denn wir waren längst über die Region aller Bäume und Gestrippe emporgestiegen, und kein Lüftchen bewegte sich. Die Mondenscheibe hing am wolkenleeren Sternenhimmel, und Aurora's purpurnes Licht dämmerte im Morgenherauf. Unser Fußtritt knarrte an der festgewordenen Schneedecke, in welcher man bey des Tages Wärme einbricht. Daher hatten wir auch kalte Nacht gewählt, wo sie erstarrt, das Gehen erleichtert. Dumpfes Getöse in den Eingeweiden des Ferners, unterbrochen von dem Bersten desselben, schreckte uns zuweilen auf, und beruhigend setzte der Führer immer hinzu — daß sich der Ferner bloß ein wenig gespalten habe. — Glatt, eben und sanft aufwärts sich erhebend blieb immerfort seine Oberfläche bis zum nahen Rücken, und die Morgendämmerung, allmählig in purpurne Röthe des Himmels übergehend, färbte die Spigen der Eisgebirge und zeigte uns freund-

lich das nahende Ziel, als plötzlich am Horizont die Sonne wie eine feurige Kugel hervorbrach, und die langen Reihen stolzer Eispysramiden, deren Gipfel bis an das Firmament zu reichen schienen, vergoldete. Unbeschreiblich ist der Anblick, denn er ist selbst für den kühnsten, meisterhaftesten Pinsel, dem ohnehin die Feder stets weichen muß, völlig unerreichbar.

Jetzt glaubten wir des Genusses größte Fülle erreicht zu haben, denn selbst mein Führer schien Antheil zu nehmen — als das Zauberspiel plötzlich ein Ende nahm. Man fing an Stricke und Zubehör aus einander zu packen, und mein Führer band mir den stärksten derselben um den Leib, das vordere Ende sich selbst um den linken Arm, das hintere Ende aber sein Gefährte. Schweigend deuteten sie mir, daß wir am Ende des Ferners ständen, und nun in Gottes Nahmen den Abgrund herabsteigen mußten. So aus der Täuschung gerissen, schleppten sie mich halb bewusstlos an den Rand. Um mir einen Weg von zwey Tagen zu ersparen, schienen beyde hier für mich die letzten meines Lebens zu seyn. Meine Begriffe von Gefahr wurden hier zu Schanden, denn die Wirklichkeit verschlang alle Vorstellung. Die Führer sprachen von einem Fußsteig, auf dem ich bleiben sollte, ich aber sah keinen. Spitzen und Lücken suchte mein Fuß an der senkrechten Wand, wenn der andere jedes Mahl über einem schauerlichen Abgrund von wenigstens 1500 Fuß hing. Trät ich abwärts, so ließ mich der obere Führer am Stricke herab, der ich immer mehr um ihn selbst besorgt war; denn sein Fall hätte uns alle in den schrecklichen Abgrund hinabgerissen. Endlich nachdem ich zwey Stunden zwischen Himmel und Erde geschwebt zu haben schien, gelangten wir zu offeneren Stellen. Die Stricke wurden gelöst und ich befreyt. Ich zahlte die Führer, welche mir den Weg deutlich beschrieben, die Thürme von dem Dorfe zeigten, und nun wieder ihre Rückreise antraten. Furchtbar starrte der Ferner mit allen seinen wunderbaren Gestalten, Thürmen und Figuren mich an. Oft blickte ich nach meinen Führern zurück, die sich mit den Stricken bald über Eismände emporhalsen, bald über eine tiefe Spalte setzten, oder hinter einer Eiskuppe verschwanden — bis sie mir des Ferners prallend-blendendes Sonnenlicht und unsere beyderseitig zunehmende Entfernung aus den Augen rückte. Ermüdet und von der Sonne verbrannt, gelangte ich über viele Murren, Fels- und Steingerölle, um acht Uhr Morgens, ziemlich wohlbehalten in Schnals an.

Zwey volle Stunden hatte ich nöthig gehabt, um hierher zu gelangen; das ganze Dorf schien öde, als ich es betrat, und so eben, da ich mich in der Nähe der Kirche erinnerte, daß Festtag seyn müsse, strömte auf einmahl Alt und Jung zur geöffnieten Kirchthüre heraus. Die Landleute in ihrer eigenthümlichen Volkstracht — wobey in einem jeden Thale eine andere herrscht — meine Erscheinung als etwas Ungewöhnliches betrachtend, gaben eben so freundlich und zutraulich auf meine Fragen die genügendsten Antworten, und vermochten mich zu überreden, daß das Schnalsenach, welches durch das Matschertal nach Glurns führt, ungemein leicht zu passiren sey; dieß wiederholten mehrere, die ich fragte, so daß ich nicht mehr zweifeln konnte, und mir den nächsten Weg dahin zeigen ließ, ohne einen Führer zu nehmen.

(Der Schluß folgt.)

To the Countess *Rzewuska*  
on leaving Vienna.

Though I honour you at heart,  
More than these poor lines can tell,  
Yet I cannot bear to part,  
With a common cold farewell.

We are strangers far remote,  
In descent, in speech, in clime,  
Yet when first we met I thought,  
We were friends of antient time.

How long shall I delight  
In the memory of the morn,  
When we climb'd the Danube's height  
To the fountain of the thorn.

And beheld his waves and islands  
All glittering in the sun,  
From Vienna's gorgeous towers,  
To the mountains of the Hun.

There was gladness in the sky  
There was verdure all around,  
And (where we it turnd) the eye  
Lookd on rich historie ground.

Over Aspern's field of glory  
Noon's distant haze was cast,  
And the hills of Turkish story,  
Teemd with visions of the past.

But it was not mute creation,  
Nor the scene's historic pride,  
That inspir'd my heart alone  
On that lovely mountain's side.

But that You had daign'd to guide me  
And benignant and serene,  
*Rzewuska* stood beside me  
Like the Genius of the scene.

T. Campbell.

Abſchied an die  
FrauGräfinn *Rosalie Rzewuska*,  
geborne Fürſtinn *Lubomirſka*,  
von *Campbell*.

Ehrend dich von ganzem Herzen,  
Mehr als ich kann ſagen wohl,  
Kann ich es doch nicht verſchmerzen,  
Kalt zu ſagen: Lebe wohl!

Fremdlinge von fernen Landen,  
Weit getrennt durch Sprachen, weit,  
Dachten wir, als wir uns fanden,  
Wir ſey'n Freunde alter Zeit.

O! wie lang wird mich entzücken  
Gener Morgen, klar und hell,  
Wo wir auf des Berges Rücken  
Pilgerten zum Dornenquell,

Sah'n die Inſeln und die Auen  
In dem ſonnerhellſten Raum',  
Von der Kaiſerthürme Brauen  
Bis zu Ungarns Bergesaum.

Fröhlichkeit war in den Sphären,  
Grüne war um uns her rund,  
Wo das Aug' ſich hin mag kehren  
Überall Geſchichtgrund.

Über Aſpern's Siegesſaaten  
Lag des Mittags Gluthenſtor,  
Und auf Hügeln türkiſcher Thaten  
Schwebt Vergangenheit uns vor.

Nicht der Schauplatz von dem Streite,  
Stumme Schöpfung nicht allein,  
Gab an dieſes Berges Seite  
Meiner Bruſt Begeiſterung ein.

Dir geſiel es, mich zu leiten!  
Klar, wohlwollend, friſch zu Fuß,  
Stand *Rzewuska* mir zur Seiten  
Als der Scene Genius.

H.

Correspondenz-Nachrichten.

Peſth am 28. September 1820.

Als ich meinen letzten Brief vom 22. schloß, waren noch alle Fenster des Himmels offen und sie blieben es mehrere Tage, um uns zu belehren, daß wir nicht Mitregenten der Witterung sind — sondern allerdings hier ein divisum imperium vorwalte. Der mehrtägige Regen veranlaßte nicht nur das Einstellen der einzelnen und Gesamtproduktionen der Truppen, sondern auch, daß solche aus dem Lager rückten und theils in den nächstgelegenen Ortschaften dieß- und jenseits der Donau, theils in den Vorstädten von Ofen und Peſth einquartiert wurden — und gleichergestalt kam auch eine verdrießliche Harre in die Weintese. Vom 24. an heiterte sich der Himmel und mit ihm

das öffentliche Leben auf, indem die Truppen am 27. und 28. wieder in das Lager rückten und ihre Übungen fortsetzten. Die Eschakisten, deren Exercitienplatz freylich vom Wetter nichts gelitten hatte, machten am 27. auf dem Donauarme zwischen dem Pesther Ufer und der Margarethen-Insel in der Gegend des Schiffs-Amtes den Anfang und bewiesen sich mit ihren aufgeschraubten zwey- und vierfüßigen Drehbassen sowohl, als mit ihren Stützen als geschickte Schützen und als schnelle und gewandte Ruderer. Sie mögen wohl bey einem Kriege an der Donau, die Armee mag nun à cheval auf beyden Seiten des Flusses operiren, oder der Feind das gegenseitige Ufer inne haben, theils um Neckereyen und Überfälle zu verhüten, theils solche auszuführen, unentbehrlich seyn und verriethen durch ihr wohl producirtes Manövre sich zählte gegen dreysig Schüsse im Schwarzen der Kanonenscheibe), daß solches tüchtige Übung erheische. Ich konnte mich bey den behenden und triftigen Bewegungen der kleinen Wassermacht des Gedankens nicht erwehren, daß Osterreich bey der neuern Vermehrung seines Littors und bey dessen für die Folge wahrscheinlichem Zuwachs mit der Zeit auch Beruf zu einer ansehnlichen Seemacht habe und den alten Ruhm der Iburnischen Schnellsegler herstellen könne. Wenigstens vermag der gewaltige Ar die auf ihn vom St. Marcus-Löwen gekommene Herrschaft des adriatischen Meers kräftiger zu handhaben, als sein vom Marasmus Senilis entkräfteter Vorgänger, welcher nicht mehr im Stande war, die Ehre seiner Wellenbraut gegen das schwarzgelbe Gesindel der Raubstaaten zu behaupten. Ja! wer weiß, ist es nicht einem ritterlichen Habsburger vorbehalten, die zweymahl gescheiterten Pläne seines großen Ahnen Carl's V. zum Heil und Ruhm der Christenheit auszuführen und auf der Nordküste von Afrika die Siegesfahnen einer antipiratischen Hanse aufzupflanzen! — Diesen Zug würde das Eschakisten-Völkchen wohl mitmachen.

Das übrige des schönen Herbsttags brachte der Hof auf der Margarethen-Insel zu — und wohl konnte es für den Beherrscher Ungarns keinen anmuthigern Ort geben, um sich am Anblick der zwey schönsten Städte seines Königreichs zu erfreuen. Die Donau hat hier eine majestätische Breite und die Garnituren des ungeheuren Wasserspiegels, links die schönen Ufergebäude Pesths und rechts die Ofener Festung und Wasserstadt mit dem reizenden Gebirgs-Hintergrunde im Lichte eines klaren September-Tages, die lieblichen Anlagen auf dem Eiland selbst in ihrem stattlichsten Gewande — im bunten Herbstkleide, — Volksleben und Volksfreuden auf allen Seiten, — solches alles mußte den Freund der Natur und den Menschen, den Vater seines Volks — königlich erfreuen.

Der heutige Tag (28. Sept.) zeichnete sich durch einzelne Produktion einiger Regimenter bey Buda-Ors, seitwärts des Promontoriums und dadurch aus, daß der Kaiser nebst dem Hofe, die Reichskleinodien, nach unter herkömmlichen Solemnien geschehener Eröffnung der versiegelten Behältnisse, in Augenschein nahm und nachher solche in der St. Stephans-Kapelle zur öffentlichen Schau ausstellen ließ. Diese Ausstellung soll bis 30. Nachmittags dauern und der endlose Drang der schauenden Menge bewährt die volkschümliche Achtung der Nation für diesen berühmten, in Geschichte und Konstitution des Landes so denkwürdig verkochtenen Kronschatz.

Heute Abends wurde im hiesigen Theater das Risfaludy'sche Nationalstück: „A Tatarock Magyar Országban,“ von der Stuhlweissenburger Gesellschaft in ungarischer Sprache aufgeführt und die der Vorstellung bewohnenden Majestäten empfangen die lautesten Beweise des nationalen Freudenjubels. Der Hof war in ungarischer Gala und das imposante Schauspiel vor und hinter dem Vorhange mußte in jedem Zuschauer die Überzeugung befestigen, daß das Eigenthümliche der Magyaren unter feinen Umständen verloren gehen, sondern sich in integrierender Nationalität fort erhalten werde. Ich verstehe zu wenig von der Sprache, um Ihnen ein Urtheil über Diktion und Deklamation und die innern Vorzüge des Stückes sagen zu können, doch habe ich die Darstellung höchst interessant und gewichtiger als alle bisherigen Produktionen der deutschen Thalia während der Anwesenheit des Hofes gefunden; — aber freylich ist diese jetzt nicht im Stande, an großen Stücken sich mit Erfolg zu wagen und hat auch in diesen Tagen zum zweyten Mal die Kränkung erfahren, daß bey dem nochmaligen Konkurse zur Arrendation ihres Tempels sich niemand gemeldet hat. Dem Vernehmen

nach soll wiederum auf den 16. November ein Konkurs ausgeschrieben, und wenn dieser wiederum ohne Erfolg ist, resolvirt seyn, das hiesige Theater auf Rechnung (jedoch getrennt von der Ofner Bühne) administriren zu lassen, welche Trennung zwar ihre Schwierigkeiten haben, aber gewiß zu einer einträglichere und folglich kunstgerechtern Verwaltung führen möchte. Was soll man dazu sagen! — Gewiß hat sich in diesen Tagen die Kasse recht gut gestanden — aber wenn dieß und der Reiz der Ambition doch nicht vermögend waren, bessere Kunstleistungen zu erwirken, wenn sogar unwerthe Farcen, wie Scüs, Mond und Pagat; Koppe, Denari etc. (deren plumpe Pointen zu begreifen, man die Kartenspiele der Lotterien und Tabagien verstehen muß) die Ehre gehabt haben, in so ausgezeichneten Perioden zu figuriren, — dann muß man unsrer Thalia eine angenehme Ruhe wünschen, wie ich Ihnen jetzt eine gute Nacht: — denn es ist spät und ich muß morgen früh auf dem wohlzwey Stunden entfernten Platze der Puszta St. Lorincz seyn, wo dem Vernehmen nach der v. Grafskowitzsche Arrendator v. Mayerffy ein nationales ländliches Fest veranstaltet hat, welches der Hof mit seiner Gegenwart beehren wird.

### Schauspiel.

R. f. Hoftheater nächst der Burg. Am 2. d. wurde hier zum ersten Mal aufgeführt: Das letzte Mittel. Lustspiel in vier Akten von J. Franul von Weissensturn.

Folgendes ist kürzlich der Inhalt dieses unterhaltenden Stückes. Graf Sonnstett, ein Mann von sentimentalem, sehr argwöhnischem Charakter, ist mit Ida, der Tochter der Frau von Dülhelm, durch Übereinkunft und Vermächtniß beyder Väter versprochen, Baron Gluthen aber durch das Verständniß übereinstimmender Herzen mit ihr verbunden. Um nun durch des Grafen Folgsamkeit den Besitz seines Glücks nicht zu verlieren, machte er ihn mit der Baroninn bekannt, einer Dame, die Leidenschaft mit Leichtsinne paart, und ihre Reize machten ihn zu ihrem Sklaven; bald aber, in einer heftigen Anwandlung von Eifersucht, rechnet er's der Siegerinn zum Verbrechen an, ohne ihn einen Ball besucht zu haben, wo sie durch Sang und Tanz alle Herzen der galanten Welt bezauberte. In denselben Augenblicken wird er einen Rosenstock gewahr, das Geschenk eines ihrer zärtlichen Bewunderer, spürt ein elegantes Dedikations-Billet darin aus, und verläßt die Gräfinn zur Stunde, worauf er sich zu Ida, die bisher von ihm Vergessene, wendet, und das Jawort zur Verbindung von der Mutter leicht erhält. Baroninn und Baron gerathen dadurch in die peinlichste Lage, und die Dame weiß sich nicht anders zu helfen, als dem Hausfreund die Rolle ihres Liebhabers zu übertragen, wozu er sich nach vielen Bedenklichkeiten versteht, sodann das Gerücht ihrer nahen Verbindung mit ihm austreuen zu lassen, und dieses letzte Mittel, dem noch ein anderes beygefügt wird, das Bekenntniß ihres Unrechts, bringt die gehörige Wirkung hervor, der Graf schmiegt sich reuig wieder in die alten Fesseln, und beyde Paare eilen zum Altar.

Dieser Stoff ist so leicht gewoben, daß man die Geschicklichkeit der Verfasserinn rühmen muß, die aus so unhaltbaren Fäden dieses Werk zu bilden wußte. Seine Durchsichtigkeit erlaubt aber nicht, es gegen das Tageslicht zu halten, oder mit dem kritischen Mikroskop zu untersuchen. Will man indessen auch nur b'ey der Oberfläche stehen bleiben, so entdeckt man bald Unebenheiten und raube Verknüpfungen, die zarten Händen etwas unsanfter begegnen, als man es von der Arbeit einer Frauenhand erwarten sollte. Kurz, um aus dem Gleichniß noch zu rechter Zeit heraus zu gehen, die Verhältnisse und gegenseitigen Berührungen sind von der Art, daß man es allzu bedenklichen Zuschauern nicht verdenken darf, wenn sie zuweilen daran zweifeln, daß die Konzeption feminini generis sey. Endlich so enthalten die Charaktere außer den innern Widersprüchen größten Theils so starke Züge, daß man der Wirkung wegen auf Wahrheit und Symmetrie Verzicht thun muß. Dagegen aber ist der äußere Gang der Bege-

benheiten regsam und gefügig, mit geringen Hülfsmitteln ausgeführt, die Konversations-  
sprache natürlich, lebhaft und munter, die Aufmerksamkeit wird überall beschäftigt, die  
Theilnahme immer wieder angeregt und die Spannung schon dadurch immerfort erhal-  
ten, daß man begierig ist, zu wissen, wie auf so kurzem Weg die Schwierigkeiten über-  
wunden werden, bis plötzlich die Lauschenden durch das Talent und die Gewandtheit  
der Verfasserinn sich überrascht am Ziele finden.

Die Darstellung war im Ganzen, wie sich's auf dieser Bühne leicht erwarten läßt.  
Dasselbe gilt im Einzelnen zuerst von der Dichterin selbst, deren Kunsttalent sich hier  
mit ihrer Dichtergabe in Ausführung des Charakters der Frau von Dütshelm auf das  
Gefälligste verband. Mad. Löwe gab die Baroninn Waldhüll, deren schwierige Ver-  
hältnisse alle Zartheit und Anmuth erfordern, die in so reichem Maß das Eigenthum  
dieser Darstellerinn sind. Daß der Einfluß der geschätzten Mutter auf die Tochter (Ada)  
sich vortheilhaft geäußert habe, daran ist nicht zu zweifeln. Eben so wenig an dem  
treffenden Gesingen der Mad. Koberwein in einem so angemessenen Wirkungskreis,  
wie ihn die redselige Frau von Silben darbiethet; aber die Leichtigkeit ihres Vortrags  
verleitete die Schauspielerinn zur Übereilung, so wie ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit,  
über den feineren Gesellschaftskreis hinaus zu treten. Ebenfalls ließ sich Hr. Korn  
in der besonders wirksamen und für ihn geeigneten Rolle des Baron Gluthen, wahrschein-  
lich durch ein Übermaß von Humor, das ihn wenigstens in dieser ersten Darstellung  
zu beleben schien, zu einer nicht (genug gehaltenen) Charakteristik fortreißen, wiewohl  
an gelungenen Zügen auch kein Mangel war. Dagegen wollte Hr. Koberwein  
die seiner Persönlichkeit weniger entsprechende Rolle des Grafen Sonnstett, alles Be-  
strebens ungeachtet, nicht gerathen.

Die dritte Darstellung war zum Vortheil der Verfasserinn bestimmt und eine zahl-  
reiche Versammlung bürgte für die Fortdauer des erworbenen Beyfalls.

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende  
Gewächse:

Cyclamen hederaefolium. Epheublättrige Erdscheibe. Aus Italien.

- - - autumnale. Herbstliche Erdscheibe.

Houstonia coccinea. Scharlachrothe Houstonie. Von Mexiko.

Hibiscus heterophyllus. Neuholändischer Hibiskus. Aus Neuhollland.

Manulea oppositifolia. Gegenüberstehendblättrige Handblume. Vom Kap.

Rondeletia racemosa. Traubentragende Rondeletie. Von waldigen Bergen zu  
Samaika.

Citharexylum villosum. Haariges Geigenholz. Von St. Domingo.

Sideroxylon mite. Wehrloses Eisenholz. Von England.

#### Modenbild Nr. XLI.

Ein Mantel von Poplin, dessen Beset-  
zungen und das Futter von Luisianne oder  
Levantine. Der Hut von Gros-de-Naples  
ist mit Blumen und einer gestickten Bja-  
dere von Vapeur geschmückt.

Manteau de Poplin. Doublure et Bor-  
dure de Luisianne ou Levantine. Chapeau  
de Gros-de-Naples, orné de fleurs et  
d'un voile.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

gedruckt bey Anton Strauß.



versations  
häftigt, di  
erfort erha  
eiten über  
iewandthei  
  
arten läst  
nt sich hie  
m auf da  
ierige Ver  
Eigenthum  
ochter (Ida  
ig an dem  
fungskreis  
s Vortrag  
bhastigkeit  
. Korn is  
wahrschein  
Darstellung  
n, wiewo  
ber weis  
, alles De  
  
eine zahl  
  
ht folgen  
  
p.  
Bergen g  
  
ure et Bor  
e. Chapen  
le fleurs e



*Fr. St. Joh.*

*Fr. Steben*

